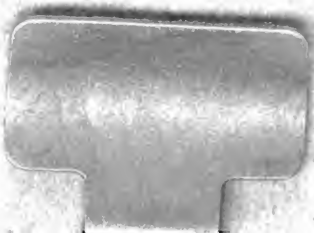
Gall. rev.
4192
Fiche

Gall. rev. 4197

Fiche

Horstman



Digitized by Google

Gute Nacht Republik!

Gall. Lew.

Die Emigrirten stehen auf!

oder

meine Meinung von dem Gebrauche der bewaffneten Emigrirten in den Kaiserlich-Königlichen Heeren, die vielleicht Prüfung und Beherzigung verdient.

In einem Schreiben

an

einen Freund in Sachsen.

Deutschland 1796.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Mein Freund!

Warum bleibt jezt, da die Glücksſonne die deutſchen Waffen beſcheint, da Held Clairfait und der graue Wurmſer die Franzoſen zwar ſchlagen und verfolgen, doch aber noch immer mit einer gröſsern Anzahl zu kämpfen haben, und jeder wahre deutſche Patriot bey dem Gedanken zittert, daſs die durch ihre Siege erzeugte gröſsere Ausdehnung ihrer tapferen Truppen ihre Kraft ſchwächen werde — warum bleibt jezt die Emigranten-Armee unthätig? warum ſchickt man dieſe Unglücklichen nicht zum Kampfe gegen die, welche ihnen alles geraubt haben, Stand, Glück und Vermögen? Was könnte man ſich nicht von ihrem Muth, ihrer Tapferkeit und — ihrer Verzweiflung verſprechen?

Dieſes iſt die Frage, welche Sie mir in Ihrem Schreiben zur Beantwortung vorlegen, in dem Sie auf eine für mich ſchmeichelhafte Art dabey äuſſern, daſs unter der groſsen Zahl Ihrer Freunde ich ſolche am liebſten beantworten würde, am beſten beantworten könnte. Erſteres iſt reine Wahrheit; Letzteres — Ei nun! auf allen Fall nehmen Sie den guten Willen für die That.

Digitized by Google

In Ihrer Frage, in den Exklamationen, womit Sie solche begleiten, finde ich den Beweis, daß Sie die Bekanntschaft mit den Emigranten nur in Tag- und Flugblättern, und dieß dazu nicht in den beßten, gemacht haben, in welchen freilich von Zeit zu Zeit der Emigranten-Armee friedliche Erwähnung geschieht; und da war es Ihnen zu vergeben, wenn Sie mit dem Namen die Sache verbanden, und wegen der Existenz jenes auch die Existenz dieser folgerten. Allein der Schluß ist falsch. Um Sie eines Bessern zu belehren, will ich zwey Fragen aufwerfen, und in deren Beantwortung finden Sie die Antwort auf Ihre Frage. Welchen Nutzen kann der Gebrauch der bewaffneten Emigrirten den Kaiserl. Königl. Heeren bringen? Welcher Nachtheil könnte und würde wahrscheinlich daraus entstehen? Nun zur ersten Frage.

Ich habe schon oben angedeutet, daß keine Emigranten-Armee existiret. Freilich, wenn man die Namen der vielen Regimenter und Corps mit Pomp ausposaunt liest, woraus die Condeische Armee bestehen soll: so ist es ein verzeihlicher Irrthum, an ihre Existenz zu glauben. Allein es wird bey näherer Beleuchtung verschwinden. Nehmen Sie Diogenes Laterne zur Hand, durchwandern Sie die sogenannte Emigranten-Armee, Sie werden finden Ducs, Comtes, Vicomtes, Marquis, Chevaliers et Nobles mit blauen und rothen Bändern geziert, und mit hohen und niederen Militär-Chargen bekleidet, hinlänglich, und mehr als hinlänglich, allen 15 republikanischen Armeen, die die Schreyer im

National-Konvent so oft über und im Konventssaal haben aufmarschiren lassen, Generals, Obristen, Obristlieutenants, Majors und Hauptleute zu geben. Aber, wenn Sie auch die Fackel der Göttinn der Vernunft, die eine Zeit lang so hell in Frankreich bis in die verborgensten Winkel, worinnen — Geld verborgen war, leuchtete, gebrauchen wollten: so würden Sie doch keine solche Anzahl von gemeinen Soldaten erblicken, welche den Namen einer Armee verdiente, wenn man nicht die Heeresmacht mancher deutschen Reichsfürsten zum Maaßstaab nehmen will.

Aber, werden Sie sagen, wenn auch die Anzahl der bewaffneten Emigrirten nicht so beträchtlich ist, daß sie durch solche imponiren könnten — so liegt doch große Stärke in ihrer Einigkeit, ihrem Muth und ihrer Tapferkeit, welche ihre Anzahl ersetzt, und einem auch überlegenen Feind, der noch überdieß todtfeind ist, schädlich seyn muß.

Allerdings sollte man glauben, daß Leute, welche ein gemeinschaftliches Interesse haben, bey welchen nichts weniger als Ehre, Stand, Vermögen, kurz ihr ganzes zeitliches Glück, und selbst ihr dem unwiederruflichsten Todesurtheile preiß gegebenes Leben auf der Spitze stehet, daß diese Leute alle Privatleidenschaften vergessen, und sich, um jenes zu befördern, aufs engste und innigste vereinigen würden. — Dieß sollte man glauben. Aber wie sehr würde man sich täuschen. Das auswärtige Frankreich, wie es Herr Schirach de Claire et prévoyante memoire benamset, ist noch dem ehemaligen innern

wie ein Tropfen Wasser dem andern gleich. Niemals sind am königlichen Hofe mehrere Factionen gewesen, als unter den Emigrirten sind; niemals war man dort emsiger, sich untereinander zu supplantiren, zu verläumden, zu zerreissen, als dieses von den Emigrirten geschieht. Niemals ist dort der Geburt ein größerer Vorrang vor dem Verdienst gegeben worden, als bey dieser sogenannten Armee. Noch bekleidet der Taugenichts, der Unerfahrne, der Knabe von höherm Adel, so wie ehemals, die höheren und niederen Offiziersstellen, und schwelgt von dem unverdienten fremden Solde, indeß der versuchte Offizier vom niedern Adel und der Officier de fortune, wie man ihn sonst nannte, da man ihn Officier de merite hätte nennen sollen, den man durch verrätherische Befehle aus seinem Vaterlande rief, als gemeiner Soldat dienen, im bittersten Elende darben, und von jenen Unwürdigen, um dem Hungertode zu entgehen, einen Platz als Gemeiner um etliche Kreuzer Sold als eine Gnade erbetteln muß. Hieraus schließen Sie auf die Einigkeit unter dieser Armee, bey welcher es schon lange dahin gekommen ist, daß der niedere Adel, weil er diese Ungerechtigkeiten und Demüthigungen nicht mit Schaafsgeduld erträgt, und seinen Unmuth oft in Klagen aushaucht, von dem höhern für republikanisch gesinnt ausgeschrieen und für verdächtig erklärt wird.

Und Tapferkeit — davon hat man bis jezt noch keine, wenigstens keine auffallende Proben gesehen, so viele Gelegenheit auch dazu gewesen wäre. In einer neuern Flugschrift wird behauptet, daß die

glücklichen Kriegsoperationen der Franzosen darinn ihren Grund hätten, weil dieselben jezt von Offiziers kommandirt würden, welche ehmals als gemeine Soldaten und Unteroffiziers den Dienst gelernt hatten, und daß die vielfältigen Nachtheile, die die Franzosen in vorigen Kriegen unter den Königen erlitten, blos ihren durch Hofgunst gesetzten Anführern und den Offiziers, welche durch dito oder durch Geburtsrecht die höheren Militärstellen accapariret hatten, zuzuschreiben wäre. Und der ehrliche Mann mag wahrlich nicht Unrecht haben. Nun finden Sie aber bey dieser Emigranten-Armee die Elite jener liebenswürdigen Jugend, welche den Hauptbestand des ehmaligen französischen Offizierscorps ausmachte, die oft jährlich nur einige Wochen ihr Regiment sah, und statt Kriegsdienst zu lernen, während ein armer Unterlieutenant das Regiment exerzirte, wie ich in französischen Städten oft gesehen habe, bey den Putzmacherinnen mit den Mädchen tändelte, und höchstens zur Wachtparade mit Fußeisen und Regenschirmen, — woran sich Kaiser Joseph einst in Metz so sehr erbaute — ausgerüstet, auf eine Viertelstunde erschienen.

Und leider machen diese Leute den größten Theil der Armee aus, da Kummer, Elend, Alter und das Schwerd die meisten der würdigern, gedienten und erfahrnen Offiziere, die natürlicher Weise weniger geschont wurden, aufgerieben haben. — Kaiser Leopold soll gesagt haben, und sagte Er es nicht, so hätte Ers wenigstens sagen können; denn jeder vernünftige Mann wird es sagen: „Hatte denn der

französische Adel nicht so viel Muth, bey seinem König zu bleiben, und im Nothfall für und mit seinem König zu sterben?„ — Mir dünkt, dieß Einzige ist genug, um den Mangel an wahrem Muth, woran der größte Theil dieser Seigneurs und Messieurs laborirt, treffend zu schildern. So, wie die Gefahr sich zeigte, und so, wie die Quelle, woraus Chargen, Pensionen und Reichthümer flossen, versiegte, wurde der arme König verlassen. Nun mogt' Er sich selbst helfen, und durch Andere helfen lassen. Die Herren hatten ihre zarte Haut in Sicherheit gebracht, und würden, wäre durch muthvollere Männer eine Gegenrevolution zu Stande gebracht worden, eiligst an jene Quelle zurückgekehrt seyn, und würden von den Heldenthaten, die sie — ausführen wollten, laut und viel erzählet haben. Und bedürfte es noch eines weitern Beweises? Sah nicht ich und viele Andere sie auch bey entfernterer Gefahr blaß und zitternd die Flucht nehmen? Und wie viele zogen dem ehrenvollen Tode auf dem Schlachtfelde eine schimpfliche Gefangenschaft vor, ohngeachtet sie wußten, daß solche sie zu dem unabbittlichsten schimpflichsten Tode, und was noch empörender ist, begleitet von dem Gespötte verachteter Feinde, führen würde. Welcher Mann von Muth wird dieses thun?

Und nun wird sich die Frage, was von einer nur dem Namen nach vorhandenen Armee, und einem Haufen größtentheils uneiniger, unerfahrner, feiger Menschen sich für Nutzen erwarten lasse — leicht beantworten lassen. Sehr wenig. Dagegen aber

Digitized by Google

dürfte die zweyte ganz entgegengesetzt beantwortet werden.

Die Fortschritte der deutschen Waffen sind eben so groß als unerwartet gewesen, und eben dieß Letztere bringt dem siegtrunkenen Franzosen, der sich für unüberwindlich und seine Feinde für gänzlich vernichtet hielt, den größten Nachtheil. Man kann also hoffen, daß das Waffenglück auch noch künftig auf der Seite des standhaftern Deutschen seyn, und das an waffenfähigen Menschen, an Geld und allen Lebens- und Kriegsbedürfnissen erschöpfte Frankreich endlich in dem blutigen Kampf unterliegen werde.

Allein noch ist diese gänzliche Erschöpfung nicht da; noch kann Frankreich in sich selbst, ja selbst in seiner Verzweiflung, Mittel finden, den Feinden Widerstand zu thun, vielleicht den Sieg wieder auf seine Seite zu lenken, wenn es seinen Führern gelingt, nochmals eine Anstrengung aller — wären's auch die letztern — Kräfte zu bewürken. Die Klugheit räth wohl, dieses zu vermeiden, und ihnen die Gelegenheit dazu zu benehmen.

Ich müßte mich aber sehr irren, wenn der Gebrauch der Emigranten-Armee den französischen Machthabern nicht die Hervorbringung jener Anstrengung möglich machen würde. Es ist wahr, wir leben in den Zeiten der unerwartetsten Ereignisse, und alle menschliche Voraussehungskraft sah in Finsterniß, und trog. Aber democh glaube ich, daß man aus mehreren wiederholten Erfahrungen unter

gleichen Umständen eine wo nicht sichere doch wahrscheinliche Schlußfolge ziehen könne. Und mehr als Letzteres will ich nicht thun.

Der Haß der Franzosen gegen die Emigrirten ist unbeschreiblich groß, und angeflammt, genährt, durch öffentliche Reden, durch Lieder, durch Milliarden Flug- und Tagblätter, allgemein. Alles, alles flucht den Emigrirten, Greise, Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, und mit eigenen Ohren habe ich Säuglinge gehört, deren erste Worte, welche sie stammelten, Verwünschungen der Emigrirten waren. Alles, alles Unglück ward ihnen, ihnen allein von den Franzosen Schuld gegeben. Keine Väter, keine Mütter beweinten ihre getödteten Söhne, kein Mädchen seinen Bräutigam, kein Kind seinen Vater, ohne daß ihre Thränen und Klagen mit den heftigsten Verwünschungen der Emigrirten vermischt waren — Selbst die Mordscenen unter Robespierre's Blutregierung, wofür der Menschheit schauderte, erschienen den Franzosen in milderm Lichte, und dieß erhielt so lange ihre abscheulichen Urheber; weil man auch diese als Folgen der Handlungen der Emigrirten ansah.

Diesen von den französischen Machthabern absichtlich der Nation eingepfropften und genährten Haß wußten dieselben zur Erreichung ihrer Absichten vortreflich zu benutzen. Man müßte ihnen, was doch wohl unmöglich ist, den gemeinsten Menschenverstand absprechen; man müßte nicht wissen, daß sie Spionen unter den Emigrirten zu Duzenden und Hunderten hätten — Wie viele habe ich nicht selbst als republi-

kanische Offiziers gesehen, die einst in Koblenz, Limburg u. s. w. das Emigrantenspiel spielten — wenn man glauben wollte, daß sie von dem Zusammenlauf der Emigrirten und ihrer lächerlichen Bewaffnung die fürchterliche Idee gehabt hätten, welche sie davon verbreiteten, und wodurch es ihnen gelang, die friedlich gesinnte und, was noch mehr ist, durch Gesetze zum Frieden gestimmte Nation umzustimmen, und sie zum Krieg mit so vielen Monarchen zu provociren, wodurch es ihnen gelang, eine seit Jahrhunderten nicht gesehene Erscheinung wieder sichtbar werden zu lassen, eine ganze Nation unter die Waffen zu bringen, und in den Kampf zu führen, in den Kampf einer durch Furcht — denn auch das berühmte Braunschweigische Manifest wurde für eine Geburt der Emigrirten und eine öffentliche Declaration ihrer Gesinnungen ausgegeben — und Interesse geleiteten Nation gegen — die Emigrirten.

Und der Wahrheit zur Ehre muß man gestehen, daß die Emigrirten durch ihr Betragen jenen Machthabern auf das kräftigste vorgearbeitet, und wenigstens durch eine richtige Schlußfolge dasjenige von sich haben erwarten lassen, womit jene die Nation schreckten.

Ich empfehle Ihnen hier, mein lieber Freund, um nicht zu weitläuftig zu werden, dasjenige zur Rückerinnerung, was Sie von dem Betragen der Emigrirten auf unserm vaterländischen Boden seit einigen Jahren und noch neuerlich ohne Zweifel gelesen haben. Welchen Hochmuth! welche Arroganz!

Digitized by Google

welche Plünderungen! welche Mißhandlungen! welche Schandthaten! Und wo? und gegen wen sind solche ausgeübt worden? In einem fremden Lande, welches diese — Menschen großmüthig aufnahm, und ihnen Schutz gewährte; gegen Fürsten, deren Hülfe diese Undankbaren anflehten, und von deren Allmosen sie lebten — gegen Offiziere anderer Mächte, die gegen ihre Todfeinde stritten — gegen Bürger, unter deren Dach sie sich bargen — und gegen Landleute, deren Söhne ihr Blut und Leben wagen mußten, um — wie diese Herren in ihrem Hochmuthsschwindel wähnten und sagten — sie wieder in ihre vorigen Rechte, Güter und Glück einzusetzen.

Und wenn das Alles in diesem Lande, gegen diese Personen geschah — was konnten die Franzosen bey der Rückkehr der Emigrirten, mit den Waffen in der Hand, erwarten? Rache, wüthende Rache, tausendmal gefährlicher, wenn ein Feiger dieselben ungebunden ausüben darf, blutige Rache und statt der vorigen Ruthenstreiche, Skorpionen-Züchtigung. Man durfte diese Menschen nur hören — und wie oft habe ich sie gehört? — mit Todesblässe im Gesicht, in jedem Baum einen Nationalgarden erblickend, bey dem Rauschen jedes Baumblättchens von Todesschauer ergriffen, wanden sie sich durch Schleifwege durch Busch, Wald und Nacht aus ihrem Vaterlande — und kaum hatten sie das gelobte Deutschland erreicht, und sich durch zehnmal wiederholtes Fragen davon versichert; so fiengen die abscheulichsten Verwünschungen gegen ihre Landsleute

und die fürchterlichſten Drohungen an, aus ihrem oft noch von dem Schrecken gelähmten Munde hervorzuſtrömen, und dieſes dauerte Jahre lang, dauert noch jezt. Denn Sie würden ſich ſehr irren, wenn Sie glaubten, daß fünf- und mehrjähriges Unglück dieſe unverbeſſerlichen Menſchen gebeſſert oder nur gebändigt hätte. Noch jezt kann und muß ich oft, wenn Dienſtpflicht mich in ihre Geſellſchaft zwingt, dergleichen Abſcheulichkeiten anhören. Hören, wie der hofft, daß die Republik ihm auf ſeinen Gütern nur noch ſo viele Bäume übrig laſſen werde, daß er genug habe, um ſeine Bauren aufhängen zu können; wie ein anderer eine Fackel vom Rhein nach Hauſe tragen will, um die Hütten ſeiner rebelliſchen Bauren zu verbrennen, und wie noch ein anderer ſich im Blut baden und die republikaniſche Brut, ſelbſt im Mutterleibe verſchloſſen, ausrotten will. Dieß ſind freilich nur leere Worte, worüber der vernünftige Menſch lacht, oder die Achſeln mitleidig zuckt, beſonders wenn er ſolche von einem ſchmächtigen Gerippe, kaum im Stande, den ungeheuren Säbel, womit ſeine Weſpenlenden umgürtet ſind, zu ſchleppen, viel weniger ſolchen zu führen, herausnäſeln höret. Allein ſie fallen dennoch nicht überall auf die Erde. Denn — was ich Sie wohl zu bemerken bitte — noch ſchleichen Verräther und Spionen unter ihnen herum; noch iſt mancher unter ihnen, der Aufhebung des auf ihm haftenden Bannfluches mit einer Hekatombe ſeiner Unglücksgefährten erkaufen würde. — Und dieſes Beharren in der Rachſucht muß immer jene frühere und nie ganz erloſchenen Bänglichkeiten bey einem großen Theile der Franzoſen wieder aufregen und verſtärken.

Wenn also die Emigrirten in diesem oder dem künftigen Feldzuge zum Offensiv-Agiren gebraucht, wenn sie gar gegen und in die Gränzen ihres Vaterlandes geführt werden sollten: so ist wenigstens wahrscheinlich, daß es der französischen jetzigen Regierung gelingen wird, die Nation zur Anstrengung ihrer äussersten Kräfte zu determiniren. Und diese kann fürchterliche Wirkungen hervorbringen, da sich mit der Furcht vor den Grausamkeiten der Emigrirten auch noch die allmächtige Triebfeder menschlicher Handlungen, der Eigennutz, verbindet. Ein großer Theil der Franzosen ist im bezahlten Besitz der Güter der Emigrirten, das einzige freilich leichte, aber doch einzige Eigenthum eines größern Theils der Nation besteht in Assignaten, welche ihren geringen und von der Zukunft erwarteten höhern Werth nur noch dem Unterpfand zu danken haben. Unter diesem sind die Güter der Emigrirten. Und dann das unzählige Heer der republikanischen Beamten und Offiziers bey der Armee. Sollten diese gleichgültig sich aus dem Besitz ihrer Aemter setzen, ihrer mit Blut und Wunden und durch dreyjährige harte Feldzüge errungenen Chargen berauben und die Emigrirten in solche einrücken lassen? Dieß glaube ich niemals. Gerne, sagten mir mehrere republikanische Offiziers bey meinem gezwungenen Aufenthalt in ihrem Lande, gerne wollen wir unsere Stellen einem würdigern abtreten, aber keinem Emigrirten ohne Kampf auf Leben und Tod.

Und nun zweifeln Sie wohl nicht mehr, mein Lieber! daß es schädlich werden könnte, und wahrscheinlich werden würde, wenn die Emigrirten

zum Offensiv-Agiren gegen ihr altes Vaterland gebraucht werden sollten.

Selbst wenn die Kaiserlichen Fahnen wieder in Belgien wehen sollten, würden sie dort nichts nutzen; denn von dieser Menschenklasse kann man das Betragen nicht erwarten, was in einem wieder errungenen Lande rathsam seyn dürfte. Ihr Stolz, ihre Rachsucht, die überall Opfer sucht, und andere Tugenden, die sie mit den wiedergebohrnen Franzosen noch gemein haben, würde bald die Belgier wieder empören.

Vielleicht finden Sie in Manchem, was ich bisher gesagt habe, den Schlüssel zu dem Betragen der obersten Befehlshaber der Kaiserl. Königl. Heere, und die Ursachen der bisherigen Unthätigkeit der Emigranten-Armee, welche, wie ich aufrichtig gestehen muß, nützlich hätte gebraucht werden können, wenn nicht andere Rücksichten solches widerrathen hätten.

Aber was soll man denn mit diesen Leuten thun? werden Sie fragen, und dieß muß ich unbeantwortet, muß es höheren Verfügungen überlassen. Doch Nein — eben fällt mir eine schickliche Position für sie ein. Man sende sie an den Unterrhein, und lasse sie, vereint mit den bewaffneten Bauren, den Rhein besetzen. Der Rhein wird die Communication mit ihren Landsleuten verhindern, und weder durch Verrätherey, noch durch Schwatzhaftigkeit, noch durch ausgelassene Freude werden sie Operations-Plane entdecken können. Das durch die Kriegsheere aus-

gesogene, und durch die Franzosen rein ausgeraubte Land bietet keine Gegenstände zum Plündern, die mindere Schönheit des weiblichen Geschlechts keinen Reiz zu Ausschweifungen dar; und zu den Unterrheiner Bauren darf man das Vertrauen haben, daß sie, zumal mit Waffen in der Hand, sich und ihre Familien gegen Mißhandlungen schützen werden. Vielleicht erwerben sie sich auch noch das Verdienst, daß — was alle französische Abbées Educateurs vor Zeiten — nicht bewürken konnten, was selbst das allgewaltige Unglück nicht vermogte — daß aus ihrer Schule diese Menschen wohlgezogen und — gebessert dereinst, nach geschlossenem Frieden, in ihr Vaterland zurückkehren, welches von Herzen wünschet

M. den 1sten December
1795.

Ihr Freund.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Google